



Dieter Geissbühler ist Architekt ETH, war freischaffender Architekt und führt seit 2005 gemeinsam mit Gerlinde Venschott ein Architekturstudio in Luzern. Er war Dozent am Abendtechnikum Innerschweiz (ATIS) Horw, an der ETH Zürich und an der Hochschule Luzern. Dieter Geissbühler ist Mitglied im Vorstand des Landschaftsschutzverbands Vierwaldstättersee (LSVV).



Urs Steiger ist Naturwissenschaftler ETH / SIA und Geograf. Er führt ein Büro für Wissenschafts- und Verwaltungskommunikation in Luzern. Er ist Präsident des Landschaftsschutzverbands Vierwaldstättersee, Mitglied des Kuratoriums des Forums Landschaft, Alpen, Pärke (FoLAP) sowie des Organisationskomitees des Schweizer Landschaftskongresses. Urs Steiger leitete den Wissenstransfer der Nationalen Forschungsprogramme (NFP) 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen», 54 «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung», und 68 «Nachhaltige Nutzung der Resource Boden».

«Jurys beachten nur einen Bruchteil relevanter Themen»

Ein Architekt und ein Naturwissenschaftler engagieren sich für die Landschaft im Architekturwettbewerb. Es brauche mehr Dialog und mehr Spekulation, sagen sie.

Text:
Damaris Baumann

Dieter Geissbühler und Urs Steiger, warum beteiligen Sie sich am diesjährigen Landschaftskongress mit einem Beitrag zu Planungsprozessen in der Landschaft?

Urs Steiger: In den letzten Jahren wurden in der Region Vierwaldstättersee vermehrt Bauvorschriften gelockert und geltende Nutzungsvorschriften durch Bebauungspläne ersetzt. Dies auch, um qualitativen Fragen besser gerecht zu werden. Architekturwettbewerbe sind wichtiger geworden, der Landschaftsdiskurs hat sich in die Jurierung verschoben. Doch die meist selektiven Wettbewerbe können selten ein umfassend gutes Projekt präsentieren, weil sie die komplexen landschaftlichen Themen nicht genügend berücksichtigen. So werden Überarbeitungen nötig, und es gibt Einsprachen. Der Aufwand für Behörden,

Planende und Bauherrschaften steigt. Ein zielführendes Vorgehen erfordert andere Verfahrensarten und viel mehr Dialog, und das bereits bei der Entwicklung der Projekte. **Dieter Geissbühler:** Das Luzerner Baugesetz enthält die qualitative Beurteilung von Projekten. Dies hat zu einer Zunahme von Wettbewerbsverfahren geführt, um der geforderten Qualität vermeintlich zu entsprechen.

Welche Verfahren wären sinnvoller als ein Architekturwettbewerb in Konkurrenz?

Dieter Geissbühler: Als Planende haben wir uns an den Architekturwettbewerb als etabliertes Verfahren gewöhnt und lange daran festgehalten. Doch bei komplexen Themen wie dem Bauen in der Landschaft innerhalb und – noch verschärfter – ausserhalb der Bauzone greift der klassische Wettbewerb als lineares Verfahren zu kurz. Da er auf ein abgeschlossenes Resultat ausgerichtet ist, kann er Fragen zur Landschaft nicht gerecht werden. Es braucht Verfahren, für die sich die Planenden mit ihren

Lösungsansätzen qualifizieren. In diesem Sinne müssen Projekte spekulativer werden. Wollen wir den politisch geforderten Dialog in der Projektentwicklung ermöglichen und Projekte dadurch besser in der Bevölkerung abstützen, dann müssen wir Verfahren anwenden, die dies auch erlauben – beispielsweise Workshopverfahren oder begleitete Studien. Auch eine dem Wettbewerb vorgelagerte Testplanung ist ein guter Weg, die Möglichkeiten im Vorfeld auszuloten. Veranstalterinnen von Wettbewerben und Bauherrenvertreter müssen über die unterschiedlichen Verfahren genauer nachdenken und eine der Aufgabe angemessene Form finden. Denn jede Aufgabe hat ihre spezifischen Anforderungen. Dies haben sowohl Veranstalter von Wettbewerben wie auch die Behörden erst spät bemerkt – und da gilt es aufzuholen.

Urs Steiger: Der klassische offene oder selektive Wettbewerb hat nicht ausgedient. Er ist ein gutes Mittel, um Nachwuchsbüros zu fördern und die Branche qualitativ zu schützen. Aber er soll nicht die einzige Option sein.

Gibt es Beispiele aus der Region Vierwaldstättersee, bei denen ein passendes Verfahren zu guten Resultaten geführt hat?

Urs Steiger: Spruchreif ist die Arealentwicklung Chrischona in Horw von MSA Architekten. Die Bauherrschaft, die Arthur Waser Stiftung, hat uns freiwillig zur Beratung beigezogen. Eine Parzelle sollte von der Tourismuszone in die Wohnzone verschoben werden. Dafür brauchte es eine Richtplanung. Nach einem selektiven Verfahren konnte die beste Lösung für den Ort mit zwei Büros ausgelotet werden. Doch eine vorgeschobene Testplanung wäre hilfreich gewesen. Das prämierte Projekt sieht etwas weniger Wohnungen vor als ursprünglich geplant und integriert sich durch seine Einzelbauten gut in den Kontext.

Dieter Geissbühler: Wir sind überzeugt, dass es möglich ist, gute Resultate im Dialog zu entwickeln. Die Region hat einen ersten Lernprozess durchgemacht, und wir können schon jetzt besser aufgestellte Verfahren begleiten.

Welches Projekt ist unter seinem Potenzial geblieben?

Urs Steiger: Die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung und Abwasserreinigung (Eawag) ist mit dem Kompetenzzentrum für Ökologie, Evolution und Biogeochemie (CEEB) in Kastanienbaum vertreten, auf einer Parzelle direkt hinter einer der wenigen öffentlichen Badestellen. Die Eawag plante, den Bau zu erweitern, ohne auf die Situation Rücksicht zu nehmen. Im offenen Wettbewerb wurden die BLN-Schutzziele nicht erwähnt. Das Siegerprojekt verstärkte trotz architektonischer Qualitäten den bestehenden langen Baukörper ungünstig. Es irritiert, wenn eine professionelle Auftraggeberin wie die Forschungsanstalt der ETH nicht mehr Sensibilität in Bezug auf die Landschaft zeigt. Der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee (LSVV) forderte ein Gutachten der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK), und das fiel vernichtend aus.

Auch die Jury ist für die Qualität eines Wettbewerbs entscheidend. Wie beurteilen Sie deren Zusammenstellungen?

Dieter Geissbühler: Die Juries sind zu wenig breit aufgestellt. Die klassische Besetzung mit Fachpreisrichterinnen aus Architektur, Landschaft und Raumplanung ist zu eng gedacht. Zur Gestaltung des Lebensraums und im Sinne einer breit abgestützten Diskussion müssten auch Biologen, Geografinnen, Soziologen oder Kulturhistorikerinnen beigezogen werden. Die Vertretung der Architektur wäre etwas weniger stark, dafür würden die Landschaft und weitere gesellschaftlich relevante Themen aufgewertet, und die Resultate wären weniger eindimensional.

Fehlt es auch an Planungsinstrumenten?

Urs Steiger: Die Gesetzesgrundlagen und Strategiepapiere sind gut, aber zu wenig bekannt bei Behörden und Juries. Deshalb greifen sie nicht. Die Publikation des Bundesamts für Umwelt, «Den Landschaftswandel gestalten: Überblick über landschaftspolitische Instrumente», zeigt Fachbereiche und politische Ebenen umfassend auf. Doch die Juries beachten nur einen Bruchteil der relevanten Themen – das ist eine verpasste Chance. Auch verfügen die kleinen Gemeinden nicht über das Fachwissen der grossen Gemeinden und sind somit auf externe Leistungen angewiesen. Weiter ist wichtig, dass die Sicht der Agglomerationsräume eingebunden ist. Es braucht viel Verständnis für die spezifischen Anliegen einer Region, um eine einseitig urbane Perspektive zu verhindern.

Dieter Geissbühler: Ausserdem müssen wir Planenden bereit sein für die Fragen rund um Klimawandel und Energiewende – auch diesen Themen schenken Planungen meist noch zu wenig Beachtung.

Mehr Bedacht am Vierwaldstättersee

Mit seinen landschaftlichen Qualitäten von nationaler Bedeutung ist der Landschafts- und Kulturraum Vierwaldstättersee Teil des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN). Topografische, kulturhistorische und ökologische Kriterien erfassen die Bedeutung der Region, für die Schutzziele formuliert worden sind. Bauvorhaben in dieser Landschaft erfordern darum eine umfassendere Beurteilung, als dies zurzeit geschehe, stellt der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee (LSVV) fest. Urs Steiger und Dieter Geissbühler engagieren sich im LSVV für den Erhalt landschaftlicher Qualitäten und für eine verträgliche bauliche Entwicklung in der Region. Ihr Beitrag «Landschaft im Architekturwettbewerb» am Landschaftskongress 2022 in Rapperswil bezieht sich auf die aktuelle Situation. Die veranstalteten selektiven Architekturwettbewerbe könnten zu wenig auf die komplexen Landschaftsfragen eingehen, sagen Geissbühler und Steiger.

«Hin zu einer neuen Landschaftskultur»

Unter diesem Titel findet der 3. Schweizer Landschaftskongress am 8. und 9. September 2022 an der Ostschweizer Fachhochschule (OST) in Rapperswil statt. Angesichts des anhaltenden Drucks auf die Landschaftsqualität und der Herausforderungen wie Biodiversitäts- und Klimakrise sind greifende Veränderungen im Denken und Handeln für eine nachhaltige Landschaftskultur nötig. Diese Herausforderungen werden am Kongress diskutiert und anhand von Inputs aus Praxis und Forschung erörtert. Vertreterinnen und Vertreter aus Praxis und Politik, Forschung und Lehre sowie Interessierte sind eingeladen, sich am Dialog zu beteiligen.

www.landschaftskongress.ch

Welche Rolle kann der LSVV übernehmen?

Urs Steiger: Wir wollen vermehrt Verfahren begleiten und Beratung anbieten. Einsprachen sind das letzte Mittel zur Qualitätssicherung eines Projekts. Das Ziel lautet, bessere Projekte zu entwickeln. Schon jetzt werden wir bei delikativen Aufgaben einbezogen, und das ist besonders in einer frühen Projektphase nützlich. Aus der Jurytätigkeit haben wir uns dagegen zurückgezogen, weil wir uns das Beschwerderecht erhalten wollen. Wir können nicht gleichzeitig in zwei Rollen aktiv sein.

Dieter Geissbühler: Wir fördern auch Projekte, um der Bevölkerung landschaftliche Qualitäten zu vermitteln und zugänglich zu machen. So haben wir zum Beispiel den Felsenweg am Bürgenstock initiiert. Schön wäre, wenn Bevölkerung und Bauherrschaften unsere einzigartige Landschaft noch mehr schätzen würden. Und bei den Planenden muss das Bewusstsein für die komplexen Fragen im Thema Landschaft noch wachsen. ●